

# **Integration, ein Prozess, der die ganze Gesellschaft betrifft**

Mons. Francesco Montenegro, *Bischof, Präsident der Caritas Italiana*

Zunächst möchte ich die Anerkennung der Caritas Italiana für die Initiative der Deutschen Botschaft zum Ausdruck bringen, an der Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens und Experten aus Deutschland und Italien beteiligt sind, wohl wissend, dass Überlegungen über die Migration, um so zuverlässiger sind, je mehr Gesichtspunkte berücksichtigt werden. Da jedes Land sich mit seiner besonderen Situation auseinandersetzen muss, sollte diese gegenseitige Aufmerksamkeit auf EU-Ebene, wie auch in der Beziehung zwischen den EU-Staaten, gegeben sein. Tatsächlich ist jedoch die Fähigkeit, dem Anderen zuzuhören, eher gering. Alle neigen dazu, die Situation im eigenen Lande als Maßstab für Europa anzusehen, weshalb auch die EU beim Aufbau einer gemeinsamen Migrationspolitik nur sehr langsam vorankommt und schwerlich wirksame Antworten findet.

In Fortsetzung dieser Überlegungen kann ich ohne Übertreibung sagen, dass diese Initiative wichtig ist, weil sie die Erfahrungen zweier Länder verbindet, die Deutschlands, des Mitgliedsstaats mit der größten Gemeinschaft an Migranten, einer über fünfzig Jahre langen Erfahrung an Massenzuwanderung und interkulturellem Zusammenleben, und die Italiens, das sich spät von einem Auswanderungs- zu einem Einwanderungsland verwandelte, dessen demografische Kurve extrem sinkt und wo die Zahl ausländischer Bürger im Rhythmus von über 300.000 im Jahr zunimmt. Wenn wir diese Zahlen bewerten, so stellen wir fest, dass die Einwanderungsquote Italiens im Verhältnis zu der der Vereinigten Staaten sogar höher ist. In wenigen Jahrzehnten wird Italien eines der Länder mit dem höchsten Ausländeranteil sein, mit einem Prozentsatz, der zwischen dem von Kanada (16%) und dem der Schweiz (20%) liegen wird. Wenn ich auf die Veränderungen in Italien, aber auch in Spanien und anderen EU-Staaten des Mittelmeerraums hinweise, dann muss ich auch hinzufügen, dass auf EU-Ebene nicht immer eine ähnlich schnelle Auffassungsgabe besteht, wie sie unter den Organisatoren dieser Initiative vorhanden ist. Es muss endlich verstanden werden, dass uns die Geschichte im Süden zwingt, einen Weg einzuschlagen, der nicht unbedingt mit dem der EU-Staaten in Mittel- und Nordeuropa verglichen werden kann.

Leider betrifft die mangelnde Aufmerksamkeit für Argumente des Anderen nicht nur die Beziehungen zwischen den EU-Staaten, sondern auch das Innenverhältnis eines Landes und, je nach politisch-kultureller Ausrichtung, die Beziehungen zwischen politischen Parteien und Bürgern. Bei uns in Italien sind wir noch weit von einer Vermittlung auf oberster Ebene entfernt, wie wir Bischöfe sie uns wünschen würden. Wir denken, dass sie möglich und fruchtbar wäre, jedoch von einer großen ideologisch-parteilichen Engstirnigkeit vereitelt wird. Die entgegengesetzten Positionen, über die alle politischen Lager ernsthaft nachdenken sollten, sind oft nicht zu rechtfertigen. Das sagen wir als kirchliche Gemeinschaft, die wir uns immer schon auf Seiten der Migranten eingesetzt haben. Man muss ein Gefühl für das Maß haben und die politische Orientierung in Verbindung bringen können mit den höheren Werten, den Interessen des eigenen Landes, einer harmonischen Integration der Zuwanderer, der Anerkennung der Menschen- und religiösen Rechte und unserer Zukunft.

Die Integration, die den Kern dieser Initiative darstellt, ist bei der Caritas Italiana seit geraumer Zeit Gegenstand umfassender Überlegungen. Obwohl Deutschland über 50 Jahre einschlägige Erfahrungen hat und die Erfahrungen Frankreichs und Großbritanniens

noch länger zurückreichen, müssen sich auch diese Länder immer wieder kurzfristig neu ausrichten. Die Gewissheiten der Vergangenheit gelten nicht mehr. Wir alle müssen die Demut besitzen, uns auf die Suche zu begeben. Damit möchte ich keinesfalls behaupten, dass das, was in diesen Ländern an Erfahrungen gesammelt wurde, heute nicht mehr wichtig ist. Dabei denke ich an die Verpflichtung in Frankreich, sich an den lokalen juristisch-kulturellen Rahmen zu halten, an die Autonomiefreiräume, die Großbritannien den Gemeinschaften der Zuwanderer einräumt, und den Respekt der Sprache und Kultur des Herkunftslands, der Deutschland auszeichnet. Diese Ansätze, die immer noch ihre Gültigkeit haben, doch im Rahmen von Integrationsmodellen der jüngsten Migrationsentwicklung als teilweise überholt angesehen werden müssen, veranlassen uns festzustellen, dass wir alle in diesem Bereich noch Lehrlinge sind und zusammen mit den neuen Immigrationsländern neu beginnen müssen, denn sonst werden wir – wie Goethe im Faust sagt – zu Opfern unserer Geschöpfe.

In Italien sind wir noch weit von einem landesweit akzeptierten Integrationsmodell entfernt. Der Weg hat viele Ungewissheiten, auch weil Gesellschaft und Wirtschaft es nicht verstanden haben, die italienischen Bürger für einen Prozess der Eingliederung und Beteiligung zu gewinnen. Wenn wir dieses komplexe Phänomen definieren wollen, sollten wir uns auf den Text der europäischen Caritas besinnen, in dem die Integration als ein langfristiger Prozess mit vielen Elementen und Faktoren beschrieben wird, der uns viel abverlangt und darauf abzielen muss, dass zwischen allen Mitgliedern einer Gesellschaft, einschließlich den Migranten, Beziehungen der Gleichheit, Gegenseitigkeit und Verantwortung geschaffen werden.

Die Integration ist also vor allem *eine Frage gleichwertiger Beziehungen zwischen Personen* verschiedener Zugehörigkeit und Identität, die die gleichen physischen, sozialen, administrativen und politischen Räume miteinander teilen. In gewissem Sinne geht es hier nicht um die Begegnung oder den Zusammenprall verschiedener Kulturen, sondern um Menschen, die Träger dieser Kulturen sind. Andererseits kann heute kein Mensch mehr nur einer homogenen Zugehörigkeit zugerechnet werden, es sind vielmehr Individuen, Gruppen und Gemeinschaften, die ohne Unterlass gezwungen sind, sich mit ständig neuen kulturellen Horizonten auseinanderzusetzen.

Die Integration ist aber auch, und vor allem, *ein Prozess der ganzen Gesellschaft*, der die ökonomischen, sozialen, politischen und religiösen Aspekte beinhalten muss, ohne die der Prozess nicht vollständig wäre. Deswegen muss anerkannt werden, dass nicht so sehr die Anpassung der Individuen ausschlaggebend ist. Entscheidend sind vielmehr die Rahmenbedingungen, mit all ihren Beziehungen, Vorgehensweisen und Organisationen und inwieweit sich diese für die Integration als günstig oder ungünstig erweisen. Der Integrationsprozess betrifft schlussendlich auch verschiedene Arten der Zugehörigkeit – u.a. ethnische, nationale, politische, berufliche – die das Leben einer Person konkret prägen. Er stellt sich so als ein Prozess dar, der die *Gruppen* mit ihren besonderen, auch kollektiven Identitäten *einbezieht*. Diese Identitäten der Gruppen sind ihrerseits, genauso wie die ihrer Mitglieder, ständigen Veränderungen unterworfen.

Die Herausforderung besteht nicht so sehr darin, dass die in anderen Ländern erprobten Integrationsmodelle einfach übernommen werden. Alte Erfahrungen können durchaus helfen, negative Auswirkungen wie die der *Zwangsassimilation*, zu vermeiden, die bei unterschiedlichen und sich verändernden Zugehörigkeiten die soziale Anerkennung keineswegs fördern. Ein weiteres Beispiel ist die soziale *Trennung*, bei der die Achtung und der Erhalt der Verschiedenheit zum Alibi dafür wird, sich einer umfassenden Auseinandersetzung und den durch die tagtäglichen Beziehungen zwischen Menschen

und Gemeinschaften entstehenden Veränderungen nicht zu stellen.

Angesichts der Tatsache, dass es heute keinen Sinn mehr macht, sich automatisch auf Vergangenes zu beziehen, sollte man sich fragen, ob nicht die Entwicklung *eines italienischen Wegs der Integration* möglich ist, bei dem es aber nicht um eine am Reißbrett entwickelte Lösung gehen sollte, sondern um das Experimentieren in einem Prozess des sozialen Zusammenhalts und der Teilhabe, unter Nutzung der großen Ressource, nämlich der christlichen Gemeinschaft in Italien, die immer noch überall vernetzt ist und nichts von ihrer Dynamik verloren hat. Da wir uns zunehmend bewusst werden müssen, dass die Ausländer in Italien bleiben werden und ihre Zahl sogar zunehmen wird, sollte diese Entwicklung möglich sein.

Ein Mann der Kirche hat auch die Pflicht, von Religion zu sprechen. In Anlehnung an die Botschaft von Johannes Paul II. anlässlich des Weltmigrationstags 2001 möchte ich daran erinnern, dass die Migration immer zwei Gesichter hat, das des Andersseins und das des Universellen. Das Erste bedeutet Konfrontation zwischen einander fremden Menschen und Volksgruppen. Diese führt unvermeidlich zu Spannung, versteckter Zurückweisung und offenen Angriffen. Das Zweite bedeutet harmonische Begegnung verschiedener sozialer Akteure, die sich im gemeinsamen Erbe der Menschheit, der Menschlichkeit und Brüderlichkeit wiederfinden. Wir bereichern uns gegenseitig, wenn wir die vielen anderen Kulturen kennenlernen. Im ersten Fall führt die Migration zu Trennung und größeren Schwierigkeiten in der aufnehmenden Gesellschaft, im zweiten Fall tragen sie entscheidend zur Einheit der menschlichen Familie und zum Wohl aller bei. In diesem Zusammenhang setzt sich die Caritas das Ziel, die Integration zunächst durch neue Kenntnisse der Migrationsprozesse zu unterstützen. Dabei wollen wir konkret sein. In diesem Band wird die Gruppe vom „Dossier Statistico Immigrazione Caritas/Migrantes“ nicht nur durch Zahlen Übereinstimmung und Unterschiede zwischen der deutschen und italienischen Situation darstellen, sondern auch die Ergebnisse einer Umfrage zur Integration präsentieren, die mit Hilfe von rund sechzig in Rom tätigen Vertretern von Migrantenverbänden durchgeführt werden konnte (in der Stadt und Provinz Rom sind über 400.000 legale Zuwanderer aus den EU und Nicht-EU-Staaten registriert).

Ferner möchte ich auch darauf hinweisen, dass der „Nationale Rat für Wirtschaft und Arbeit“ seit nunmehr fünf Jahren, anhand von sozio-statistischen Indices, eine Integrationsstudie zur Migration in den einzelnen Regionen Italiens durchführt, um den Stand der integrationsfördernden Maßnahmen zu bewerten. In diesem Jahr begann die Gruppe von „Dossier Statistico Immigrazione Caritas/Migrantes“ ein Projekt, das einen Vergleich zwischen unseren Versuchen zur Integrationsmessung und denen von vier anderen Mitgliedstaaten, einem nordeuropäischen und drei südeuropäischen Ländern (Großbritannien, Portugal, Spanien und Frankreich), erlaubt. Dieses Engagement wollen wir auch um die in Italien und Deutschland mit der Migration gemachten Erfahrungen ergänzen.

Zum Schluss möchte ich noch daran erinnern, dass Caritas und Migrantes schon 1991 die Arbeitsgruppe „Dossier Statistico Immigrazione“ mit dem Ziel gegründet haben, dem hier von mir beschriebenen Ansatz mit Hilfe detaillierter Daten und vorurteilsfreier Vergleiche eine konkrete Unterstützung zu geben.